

Papierschnitt-Objekte

In Anlehnung an die Arbeit «Flechtwerk» malte die Künstlerin mit schwarzer Tusche verästelte Flechtwerke auf dickes Papier, die sie anschliessend mit dem Cutter ausschneidet, so dass nur noch zusammenhängende Gerippe übrigbleiben. Diese wiederum formt sie zu runden Objekten, die nun das Aussehen von Gehäusen bzw. Gefässen haben und den Anschein erwecken, sie seien dazu geschaffen, etwas in sich zu bergen bzw. zu behausen. Die Papierschnitt-Objekte sind aus der Umwandlung von Zweidimensionalität in Dreidimensionalität entstanden – eine imaginäre Struktur hat unter der Hand der Künstlerin Form angenommen und ist zum begreifbaren Gegenstand geworden. Die papierernen Objekte erinnern an Formen in der Natur - wie die seltsamen Nistgespinste, die Esther Amrein bis 31. Oktober im Park des Seleger Moor zeigt, die sich formal auf die Nester von Webervögeln beziehen. Die Papierschnitt-Objekte umkreisen ebenfalls im weitesten Sinn das Thema des Geborgenseins.

Esther Amrein öffnet mit ihren Arbeiten ein breites Spektrum von Fragen, die über die Kunst hinausgehen und in den Bereich der Philosophie vorstossen. Ihre Zeichnungen, die im Dialog mit dem Movographen oder Pendel entstehen, beinhalten die Zeit als vierte Dimension. Sie machen die Linie nicht nur als zeichnerisches Element wahrnehmbar, sondern sind das Resultat einer Bewegung im Raum.

Die Werke sind für Ausstellung «Topographie des Imaginären» in der Vebikus Kunsthalle Schaffhausen entstanden, die eine Fortsetzung der gleichnamigen Ausstellung im Kunstraum Engländerbau Vaduz (24. Mai bis 24. Juli 2016) darstellt.

©2016, Lucia Angela Cavegn, lic. phil. Kunsthistorikerin, Winterthur (www.kunstweise.ch)

Esther Amrein (*1968, lebt und arbeitet in Baden)

Freischaffende Künstlerin in den Bereichen Zeichnung, Objekte und Installation
Ausstellungsteilnahmen u.a. Kunsthaus Aarau, Goldenes Kalb Aarau, Kunstraum Baden, Trudelhaus Baden, Zimmermannhaus Brugg, Kulturtankstelle Döttingen, Gluri Suter Huus Wettingen

Werkankäufe: Stadt Zürich, Stadt Baden, Gemeinde Wohlen, Kantonsspital Aarau

Mitglied Kuratorinnenteam Kunst im Trudelhaus

Infos unter www.estheramrein.kleio.com

Esther Amrein

Von der Linie zum Ort

Die Linie – als gerade oder gebogene Einzelform oder verdichtet zu Knäuel, Knoten, Schlaufen, Maschen oder gar Ballungen – zieht sich wie ein roter Faden durch das künstlerische Schaffen von Esther Amrein (*1968). Die Linie ist nicht nur in ihren Zeichnungen, sondern auch in ihren Objekten und Installationen das strukturgebende Element. Strich, Faden, Band, Haar – allen gemeinsam ist die lineare Form. In der Regel werden Striche gezeichnet und gemalt, Fäden vernäht, Garn verstrickt, Ton- und Video-Bänder bespielt und Haare geflochten – all diese Materialien und Techniken nutzt die Künstlerin auf ungewohnte Art und Weise, um sich vertieft mit der Linie auseinanderzusetzen. So schuf sie 2011 aus kilometerlangen Videobändern die raumgreifende Installation «Video Home System». Daran anknüpfend entstand 2014/15 die Arbeit «Homework»– eine sechsteilige Serie von Stickereien mit Mini DV-Band auf Fotografie. Auch verarbeitete sie schon Haare und gitterförmige Papierschnitte zu Objekten, doch ihr Haupttätigkeitsgebiet ist die Zeichnung auf Papier. Sie erweitert den Begriff der Zeichnung in Richtung Aufzeichnung und findet formale Analogien zwischen grafischen und textilen Strukturen bzw. Formen. Eine Linie ist in der Regel eine durchgehende Verbindung zwischen zwei Punkten und beschreibt immer auch einen Weg, was wiederum ein zeitliches Moment impliziert. Eine Linie visualisiert somit immer auch eine Bewegung.

Zeichnen mit dem Movographen

Vor einiger Zeit hat Esther Amrein einen Movographen entwickelt, um ihre Bewegungen im Alltag zu Fuss, mit dem Fahrrad oder mit den öffentlichen Verkehrsmitteln als Aufzeichnung abzubilden. Der eigenhändig fabrizierte Movograph besteht aus einem an einer Metallfeder befestigten, leicht schwingenden Stift, dessen Spitze knapp das flachliegende, mit Klammern befestigte Papier berührt. Mehrere Monate lang nahm die Künstlerin jeden Tag, wenn sie zur Arbeit ging oder sich in ihrer Freizeit ausser Haus begab, ihr Instrument in einer Tragtasche mit. Jede Bewegung oder Erschütterung schlug sich als mehr oder weniger satten Strich oder Tupfer nieder. Für jeden Weg, z.B. von zu Hause ins Atelier oder umgekehrt, wechselte sie das Blatt, so dass einige hundert Blätter zustande kamen, die sich im Lineament stark voneinander unterscheiden. Die Serie der movographischen Blätter sind im Grunde tagebuchartige Aufzeichnungen, welche – im Gegensatz zu einem geschriebenen Tagebuch – nicht Gefühle und Gedanken reflektieren, sondern Bewegungsimpulse des Körpers sichtbar machen. Der Movograph funktioniert ähnlich wie ein Seismograph. Die

freigesetzte Energie findet ihren Niederschlag auf dem Papier; beim Movographen als Verdichtungen, beim Seismographen als Ausschläge nach oben. Die movographischen Aufzeichnungen sind nicht mit den Bewegungsprofilen auf GoogleMap vergleichbar, diese bilden Wegstrecken und somit Bewegungsverläufe und nicht Bewegungsimpulse ab. Mit dem Movographen hat die Künstlerin ein pseudowissenschaftliches, empirisch-dokumentarisches Verfahren entwickelt, bei dem der Zufall mit hineinspielen darf. Bei den movographischen Blättern besteht die künstlerische Handschrift im Konzept, das einer Art künstlerischer Versuchsanlage gleichkommt.

Zeichnen mit dem Pendel

Die movographische, kleinformatige Zeichnungsserie inspirierte die Künstlerin zu einer weiteren unkonventionellen Zeichentechnik – dem Zeichnen mit dem Pendel auf grossformatigem, auf dem Boden ihres Ateliers liegendem Papier. Wie beim Movographen ist der Stift an der Metallfeder befestigt und mit Magneten beschwert. Diese Konstruktion erlaubt es der Künstlerin, stehend zu zeichnen, in dem sie den Stift (nicht an der Leine, aber an der Feder) über das grosse, am Boden aufgerollte Papier spazieren führt. Je nach Verweildauer und Heftigkeit ihrer Bewegungen zeichnet der widerspenstig hüpfende Stift viele, dunkle oder eben nur wenige, hauchdünne Striche auf den Bildträger. Nach und nach zeichnen sich auf der Fläche Verdichtungen ab. Es entsteht eine Art Landkarte (bezeichnenderweise lautet das Wort «Papier» im Italienischen «la carta»). Die Ballungen, die im Zusammenhang mit dem Standort der Künstlerin stehen, können als Verortungen gedeutet werden. Mit dem Stift werden also fiktive Orte auf einer weissen Karte geschaffen. Die verdichteten Striche gemahnen zugleich an magnetisierte Metallspäne. Bei den im Atelier gefertigten Pendelzeichnungen spielt der Zufall eine kleinere Rolle als bei den movographischen Arbeiten, da die Künstlerin das Pendel steuert und Standort sowie Verweildauer selber bestimmt. Die Pendelzeichnungen sind im quasi tänzerischen Dialog zwischen Pendel und Künstlerin entstanden.